

Ivan Calbérac
DIE STUDENTIN
UND MONSIEUR HENRI





HAUPTSTRASSE 118
D 69117 HEIDELBERG
FON 0 62 21 / 2 10 69
FAX 0 62 21 / 2 88 12

Einzelzimmer an ruhige Studentin zu vermieten

Für eine (!) Person, mit Badbenutzung. Verifiziert 14 qm. In der Nähe des IUT de Ville d'Array, in Sèvres. Miete: 1000.- Euro plus Nebenkosten. Keine Tiere. Nur Nicht-raucher.

(Uniplaces.com, 10.11.2017)

INGMAR HÖHMANN

WOHNEN IN PARIS - Die Stadt der glücklichen Vermieter

Der Pariser Wohnungsmarkt kennt keine Wirtschaftskrise. Die Preise steigen rasant. Fragwürdige Zustände sind die Folge. Oftmals teilen sich Fremde winzige Wohnungen, um sich die Miete leisten zu können.

Melanie Fields teilt sich das Bett mit einer Mitbewohnerin. Ihr Ein-Zimmer-Appartement gibt nicht mehr Platz her. „Ich mag meine Bettnachbarin nicht besonders, aber für den Preis ist das schon in Ordnung so“, sagt die 20 Jahre alte Australierin. Die Miete von 1200 Euro im Monat ist für das angesagte 11. Arrondissement von Paris tatsächlich kein schlechter Schnitt. Ohnehin sei das 24-Quadratmeter-Appartement ein Glücksfall, fügt sie hinzu. Monatelang habe sie zuvor bei Freunden auf der Couch geschlafen. „Jetzt habe ich endlich meine eigene Wohnung.“ So sieht also ein Markt aus, der Vermieter jubeln lässt: In der französischen Hauptstadt sind bezahlbare Wohnungen zur Mangelware geworden. 7300 Euro pro Quadratmeter. „Hätte uns vor drei Jahren jemand die Preise genannt, die heute für Wohnungen in Paris bezahlt werden, hätten wir ihn ausgelacht“, sagt der Präsident des Pariser Maklerverbandes FNAIM.

Nicola Keegan

**Klein und kleiner,
bis man eines Tages verschwunden ist**

Ich gewöhne mir an, abends herumzuwandern, nur um zu sehen, was da draußen so geschieht. Aber hundert nichts-ahnende Menschen gehen unter unzähligen Volt künstlichen Lichts spazieren, fünf Kids kicken in einem dunklen Schattenpark, eine magere Blonde kreischt in ihr Handy, Paare befummeln sich unten am Wasser, süße Bullen mit Maschinenpistolen wandern durch die Gegend, Gebäude glühen, Fenster glühen, Blumen auf Balkonen glühen, Leute essen, die Ellbogen angewinkelt, geschnittenes *pain* liegt in kleinen Bastkörben, Kerzen flackern, Lichter flackern, Wasser fließt. Kirchen ermahnen, Wasserspeier lachen, Heilige schützen, eine goldene Johanna von Orleans krümmt sich zusammen, in ihren Augen glitzert ein goldener Schatten Gottes. Crepes werden gefaltet, Butter schmilzt, ein Betrunkener pisst, eine fies aussehende Frau stakst in unmöglichen Schuhen vorüber, Taxis zischen dahin, die Nacht verströmt eine dumpfe gallertige Hitze. Ich gehe weiter. Der Eiffelturm verschickt Suchstrahlen, die nichts finden, höchstens eine vereinzelte Wolke. Ich sitze auf einer Bank und konzentriere mich darauf, was ich machen könnte.

Ich kann um zehn Uhr aufstehen.

Ich kann tollkühn Hügel hinab in den entgegenkommenden Verkehr rodeln.

Ich kann den ganzen Tag lang Autoskooter fahren, kann die Verrückte auf dem Rummel sein.

Ich kann Sachen zu Brei schlagen, mir Schuhe anziehen, nach draußen gehen und einen Baum fällen.

Ich kann mit dem Snowboard über einen vereisten Felsvorsprung in die dünne Bergluft segeln.

Ich kann fremde Leute anbrüllen und verfluchen.

Ich kann mit Nichtschwimmern schlafen und einen suchen, der mir gefällt. Wir können neun Babys zusammen bekommen, und keines der Babys wird sterben. Ich bringe ihnen was bei, fülle die Welt und bin beschäftigt.

Ich kann mein Studium wieder aufnehmen und etwas lernen, das ich behalte.

Ich kann morgens duschen und den ganzen Tag nicht wieder nass werden.

Ich kann Hustensaft schlucken, wenn ich huste, Aspirin, wenn mir der Kopf wehtut.

Ich kann mir Rettungsringe anfuttern, mir ein zweites Kinn leisten.

Brauche nie wieder zu lächeln.

Ich kann Kindern Angst einjagen und ihnen beibringen, besser zu schwimmen. Ich leiste mir meine eigene Stoppuhr und klicke damit, sooft mir danach ist. Ich schreie die Kids an, bis sie weinen, dann lasse ich sie zurück ins Wasser springen.

Ich kann mich ohne ein bestimmtes Ziel durch Städte treiben lassen.

Ich kann null Prozent von gar nichts tun, bis ich es nicht mehr ertrage.

Franz Schubert

An die Musik

Du holde Kunst, in wieviel grauen Stunden,
Wo mich des Lebens wilder Kreis umstrickt,
Hast du mein Herz zu warmer Lieb entzunden,
Hast mich in eine beßre Welt entrückt!
Oft hat ein Seufzer, deiner Harf entflossen,
Ein süßer, heiliger Akkord von dir
Den Himmel beßrer Zeiten mir erschlossen,
Du holde Kunst, ich danke dir dafür!

Josef von Eichendorff

Mondnacht

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müßt'.
Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis' die Wälder,
So sternklar war die Nacht.
Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.



Mirja Henking

Constance:

Das Problem, ich brauche dieses Zimmer dringend. Es ist völlig unmöglich geworden, in Paris was zum Wohnen zu finden. Sie waren meine letzte Hoffnung.

Erich Fromm

Die Kunst des Liebens

Ich möchte den Leser davon überzeugen, daß alle seine Versuche zu lieben fehlschlagen müssen, sofern er nicht aktiv versucht, seine ganze Persönlichkeit zu entwickeln, und es ihm so gelingt, produktiv zu werden; Liebe ist eine Aktivität und kein passiver Affekt. Sie ist etwas, das man in sich entwickelt, nicht etwas, dem man verfällt.

Mutterliebe: Ich werde geliebt, weil ich bin.

Vaterliebe: Ich werde geliebt, weil ich mich richtig verhalte.

Infantile Liebe: Ich liebe, weil ich geliebt werde.

Reife Liebe: Ich werde geliebt, weil ich liebe.

Wenn ich einen Menschen wahrhaft liebe, so liebe ich alle Menschen, so liebe ich die Welt, so liebe ich das Leben. Wenn ich zu einem anderen sagen kann: „Ich liebe dich“, muss ich auch sagen können: „Ich liebe in dir auch alle anderen, ich liebe durch dich die ganze Welt, ich liebe in dir auch mich selbst.“

Die Mutterliebe ist die bedingungslose Bejahung des Lebens und der Bedürfnisse des Kindes. Nächstenliebe ist Liebe zwischen Gleichen; Mutterliebe ist Liebe zum Hilflosen. So verschieden beide voneinander sind, ihnen ist doch gemein, dass sie sich ihrem Wesen nach nicht auf eine einzige Person beschränken.

Im Gegensatz zu diesen beiden Arten von Liebe steht die erotische Liebe. Hier handelt es sich um das Verlangen nach vollkommener Vereinigung, nach der Einheit mit einer anderen Person. Eben aus diesem Grund ist die erotische

Liebe exklusiv und nicht universal; aber aus diesem Grund ist sie vielleicht auch die trügerischste Form der Liebe.

Häufig wird die Exklusivität der erotischen Liebe mit dem Wunsch verwechselt, vom anderen Besitz zu ergreifen. Man findet oft zwei „Verliebte“, die niemanden sonst lieben. Ihre Liebe ist dann in Wirklichkeit ein Egoismus zu zweit; es handelt sich dann um zwei Menschen, die sich miteinander identifizieren und die das Problem des Getrenntseins so lösen, dass sie das Alleinsein auf zwei Personen erweitern. Erotische Liebe ist zwar exklusiv, aber sie liebt im anderen die ganze Menschheit, alles Lebendige. Sie ist exklusiv nur in dem Sinn, dass ich mich mit ganzer Intensität eben nur mit einem einzigen Menschen vereinigen kann.

Die Liebe zu anderen und die Liebe zu uns selbst stellen keine Alternative dar; ganz im Gegenteil wird man bei allen, die fähig sind, andere zu lieben, beobachten können, dass sie auch sich selbst lieben. Liebe ist grundsätzlich unteilbar; man kann die Liebe zu anderen Liebes-‘Objekten’ nicht von der Liebe zum eigenen Selbst trennen.

Eine Form der Pseudoliebe, die nicht selten ist und oft als die „große Liebe“ erlebt wird (und die noch öfter in rührenden Filmen und Romanen dargestellt wird), ist die abgöttische Liebe. Wenn jemand noch nicht das Niveau erreicht hat, wo er ein Gefühl der Identität, des Ich-Seins hat, das sich auf die produktive Entfaltung seiner eigenen Kräfte gründet, neigt er dazu, die geliebte Person zu „vergöttern“. Er wird dann seinen eigenen Kräften entfremdet und projiziert

ziert sie auf die geliebte Person, die er als Inbegriff aller Liebe, allen Lichts und aller Seligkeit verehrt.

Die Praxis der Kunst des Liebens erfordert die Praxis des Glaubens. Der Höhepunkt des Glaubens an andere wird im Glauben an die Menschheit erreicht. Glauben erfordert Mut. Damit ist die Fähigkeit gemeint, ein Risiko einzugehen, und auch die Bereitschaft, Schmerz und Enttäuschung hinzunehmen. Wer Gefahrlosigkeit und Sicherheit als das Wichtigste im Leben ansieht, kann keinen Glauben haben.

Milchreis „Henri“

Zutaten: 8 Tassen Milch, zimmerwarm, 2 Tassen Milchreis,
4 EL Zucker, 1 EL Butter, 1 Vanilleschote

Arbeitszeit: ca. 10 Min. / Schwierigkeitsgrad: mittel

Zubereitung: In einem großen(!) Topf die Butter schmelzen, anschließend den Rundkornreis kurz in der Butter anschwitzen. Nun die zimmerwarme(!) Vollmilch sowie 4 EL Zucker hinzugeben, das Mark einer Vanilleschote sowie die aufgeschlitzte Schote ebenfalls in den Topf geben. Alles unter vorsichtigem Rühren mit dem Holzkochlöffel einmal aufkochen lassen, dabei aufpassen, dass sich nichts am Topfboden ansetzt! Nun den Topf auf eine Herdplatte stellen, die auf kleinster Stufe heizt. Den Milchreis im geschlossenen Topf exakt 30 Minuten ziehen lassen. Nach der Hälfte der Zeit einmal umrühren. Der Milchreis kann warm, lauwarm, oder kalt gegessen werden.

Niemals Zimt hinzufügen !

**Genuß heißt Leben. Hinweg denn Sorgen!
Die Zeit ist kurz für den Sterblichen.**

Fr. Jacobs

Ravioli-Auflauf „Constance“

Zutaten: 2 Dosen Ravioli in Tomatensauce, je 800 g,
0,5 Bund Frühlingszwiebeln, frisch, 50 g Speisestärke,
200 g Emmentaler geraspelt, etwas Fett.

Arbeitszeit: ca. 10 Min. / Schwierigkeitsgrad: normal

Zubereitung:

1) Backofen vorheizen. Ober- /Unterhitze : etwa 200 Grad,
Heißluft: etwa 180 Grad.

2) Dosen-Ravioli in einem Sieb abtropfen lassen, Tomaten-
sauce dabei auffangen. Die Frühlingszwiebeln putzen, wa-
schen, abtropfen lassen und in Scheiben schneiden.

3) Die Speisestärke unter die Tomatensauce rühren. Dabei
darauf achten, dass keine Klumpen entstehen. Die Hälfte
des Käses und die Frühlingszwiebelscheiben untermischen.

4) Ravioli in eine eingefettete Auflaufform verteilen, ange-
rührte Tomatensauce gleichmäßig darüber gießen und den
restlichen Käse darauf streuen. Form auf dem Rost in mittlere
Ebene in den vorgeheizten Backofen schieben und den
Auflauf etwa 45 Minuten backen. (chefkoch.de)

Tipp von Constance: Statt Emmentaler: Comtee, das gibt
den gewissen Pfiff.

**Ich schwärme für einfache Genüsse. Sie sind die letzte Zu-
flucht der Komplizierten.**

Oscar Wilde

Wilhelm Busch

Der Einsame

Wer einsam ist, der hat es gut,
Weil keiner da, der ihm was tut.
Ihn stört in seinem Lustrevier
Kein Tier, kein Mensch und kein Klavier,
Und niemand gibt ihm weise Lehren,
Die gut gemeint und böse zu hören.
Der Welt entronnen, geht er still
In Filzpantoffeln, wann er will.
Sogar im Schlafrock wandelt er
Bequem den ganzen Tag umher.
Er kennt kein weibliches Verbot,
Drum raucht und dampft er wie ein Schlot.
Geschützt vor fremden Späherblicken,
Kann er sich selbst die Hose flicken.
Liebt er Musik, so darf er flöten,
Um angenehm die Zeit zu töten,
Und laut und kräftig darf er prusten,
Und ohne Rücksicht darf er husten,
Und allgemach vergißt man seiner.
Nur allerhöchstens fragt mal einer:
Was, lebt er noch? Ei, Schwerenot,
Ich dachte längst, er wäre tot.
Kurz, abgesehn vom Steuerzahlen,
Läßt sich das Glück nicht schöner malen.
Worauf denn auch der Satz beruht:
Wer einsam ist, der hat es gut.



Benedict Freitag

Henri:

Mir gehen die Optimisten, die Enthusiasten, die Fröhlichen auf den Geist ... all die Leute, die ein beschissenes Leben führen und so tun, als stünde alles zum Besten.

Nicolas Büchse & Kuno Kruse

Ach, Papa!

Er herrscht, mahnt, tröstet. Er fordert, ermutigt- oder fehlt. Er setzt die Ansprüche, und in seinen Augen wollen wir bestehen. Unser Vater prägt uns mehr, als uns bewusst sein mag.

So mancher hat sich in seiner Jugend geschworen, nie so zu werden wie der alte Herr. Um dann festzustellen, dass er als Papa seinen Kindern mit gleicher Mimik, Gestik und in ähnlichem Tonfall gegenübersteht. In jedem Vater steckt ein Vater. Er bleibt ein Lebensthema. Auch wenn der Vater kein Tyrann ist, sondern ein Freund. Wie hat die Tochter ihn enttäuscht, als sie den falschen Mann heiratete! Wie der Sohn, der statt Jura lieber Ethnologie studierte, um dann einen Friseurladen aufzumachen. Wie soll man ihm überhaupt das Wasser reichen, seinen Ansprüchen genügen? Und wie schafft man es, ihm dankbar zu sein? Jeder Vater hinterlässt ein Erbe in der Persönlichkeit seiner Kinder. Eines, das sich nur schwer ausschlagen lässt. Dies, sagen Psychologen, gelte es zu erkennen und zu akzeptieren. Das wäre ein erster Schritt. Dem Sohn, dem dieser gelinge, falle die eigene Vaterrolle leichter. (Die Tochter, die ihren Papa versteht, erkennt später leichter den falschen (oder richtigen) Mann fürs Leben.

Doch wie erkennen wir unseren Vater? Wer war er, was fühlte er? Was hat ihm sein Vater beigebracht? Was hat er weitergereicht?

Der Patriarch

Am Anfang war Abraham. Der ist bereit, Isaak um des Gehorsams willen zu opfern. Ein Testament später lässt Gott selbst seinen Sohn kreuzigen, um die Menschen von ihren Sünden zu erlösen. Aber auch aus Überlieferung und antiker Sage erreichten uns eher „dunkle Nachrichten“ zum Thema Vater, befand auch Sigmund Freud, der Urvater der Psychoanalyse. Sie gäben uns von seiner Rücksichtslosigkeit „eine unerfreuliche Vorstellung“.

Die erlebten einige Kinder von Thomas Mann an Heiligabend. Als Michael, der jüngste Sohn, ein Spielzeug zerbrach, fragte der Vater: „Was macht der überhaupt hier?“ Und den ältesten Sohn, Klaus, stempelte der Vater in der Novelle „Unordnung und frühes Leid“ zum Versager. Auch wenn er seine Jüngste später auf Händen trug, gilt das „Monstrum“, wie seine Frau Thomas Mann nannte, als Prototyp des gnadenlosen Patriarchen. Dessen Gewalt, dessen Kälte provoziert die Revolte.

Und doch: Die Liebe der Kinder scheint unverwundlich. Jimi Hendrix, der von seinem Vater im Suff ausgepeitscht wurde, schrieb ihm noch als Rockstar: „Solange es dich gibt, ist bei mir alles gut, weil du mein lieber Dad bist.“ Diese Zeilen sind schwer zu begreifen. Aber erklären sich leicht. „Es geht nicht darum, einen guten Vater zu haben“, sagt der Psychologe Wolfgang Hantel-Quitmann, „sondern darum, ein geliebtes Kind zu sein.“



Ivan Calbérac,

geboren 1970, ist ein sehr erfolgreicher und vielfach mit Preisen ausgezeichneter Filmregisseur und Drehbuchautor. Für das Theater schrieb er „Le Bourreau“ (1997) und „Tout un cinema“ (2006). Sein drittes Stück, „Die Studentin und Monsieur Henri“ triumphierte in der Saison 2012/2013 am Théâtre de Paris und auf Tournee in ganz Frankreich. Es wurde mit dem Coup de Cœur Théâtre Privé, dem Palmarès du Théâtre und dem Grand Prix du Jeune Théâtre der Akademie Française ausgezeichnet (2013) und unter dem Titel „Frühstück bei Monsieur Henri“ verfilmt. In Deutschland wurde es vom Theater am Kurfürstendamm erstaufgeführt und war in dieser Produktion deutschlandweit auf Tournee zu sehen. Sein neuestes Theaterstück, „Jugendliebe“ ist gerade erschienen.

Die Studentin und Monsieur Henri

von Ivan Calbérac

Deutsch von Horst Leonhard

Regie und Bühne: Christian Schulz

Assistenz: Katharina Buchner

Bühnenbau: Marc Schröter

Licht: Ralf Kabrhel

Aufführungsrechte:

Verlag Felix Bloch Erben, Berlin

Premiere: 30. November 2017

Personen:

Henri Voizot

Benedict Freitag

Constance Beaucarne

Mirja Henking

Paul Voizot

Philip Leenders

Valerie Voizot

Maika Troscheit

Zehn Bilder, Pause nach dem fünften Bild.

Andrea Brackmann

Jenseits der Norm

Frau S. ist 31 und beruflich erfolgreiche Juristin. Sie litt unter Einsamkeit, starken Stimmungsschwankungen, Selbstzweifeln, anhaltender Traurigkeit, Angstzuständen, Kontakt- und Beziehungsschwierigkeiten und Gefühlen der Derealisation (d. h. der Unwirklichkeit) und Depersonalisation („Ich bin nicht mehr ich; meine Hände gehören nicht zu mir.“). Mit ihrem Partner hatte sie heftige, zum Teil gewalttätige Auseinandersetzungen. Sie fühlte sich ihm in jeder Hinsicht überlegen, wollte ihn verlassen und hatte gleichzeitig panische Angst davor, dass er sie verlassen würde.

Über ihre Therapien berichtet Frau S.: „Ich merkte gleich, wenn ein Therapeut unsicher war. Einer wurde wütend und betonte ausdrücklich seine fachliche Autorität. Ich sagte ihm, dass das ein Zeichen von Schwäche sei, und er wurde noch wütender. Die anderen stellten, wie ich fand, die falschen Fragen, verstanden mich nicht oder speisten mich mit billigen ‘Psycho-Sprüchen’ ab. Oft hatte ich den Eindruck, dass sie mir nicht folgen konnten. Ich hatte mir selbst schon so viele Gedanken über meine Krankheit gemacht und so viel darüber gelesen – ich wollte nicht bei Null anfangen, ich wollte endlich zum Kern meines Problems kommen.“

Natürlich war Frau S. ausgesprochen misstrauisch, ob ich Ihr helfen könnte. In den ersten Stunden berichtete sie Folgendes: „Ich fühle mich oft, als sei ich von einem anderen Stern. Ich bin zum Beispiel unfähig, normale Konversation zu machen und Smalltalk zu halten. Ich verstehe einfach nicht, warum ich das nicht kann. Andere werfen mir immer

vor, dass ich zu anstrengend, zu ernsthaft, zu schwierig, zu anspruchsvoll bin. In Diskussionen reizt es mich immer, in Opposition zu gehen. Es macht mich ganz krank, wenn alle immer so konsensgeil sind und sich jeder interessante Disput gleich in allseitiger Übereinstimmung und Harmonie auflöst. Meistens habe ich die besseren Argumente, aber für mich ist es wie ein anregendes Spiel, ich will nicht, dass man mir Recht gibt, sondern dass man sich mit mir auseinandersetzt. Ich weiß, es klingt furchtbar arrogant, aber ich langweile mich so schnell in Gesprächen und schaffe es dann kaum, den anderen noch zuzuhören. Und wissen Sie, was ich dann mache? Ich nehme das Gespräch sozusagen allein in die Hand, weil ich es immer noch spannender finde, mir selber zuzuhören. Was müssen Sie jetzt von mir denken ... ! Ich wünsche mir jemanden, der gleich stark ist wie ich, mit dem ich mich messen kann, der mir gewachsen ist. Ich lebe wie in einem Kokon, abgeschnitten von der Außenwelt, ich komme mir immer fremd vor.

Das Zusammensein mit anderen ist für mich meistens unbefriedigend, kann es aber kaum aushalten, allein zu sein. Ich klammere mich an andere, kriege aber nie das, was ich mir wünsche. Ich bin eine echte Zumutung für andere, das weiß ich. Ich will mich am liebsten dauernd intensiv austauschen, ich habe ständig so intensive Gefühle und Gedanken, die mich beschäftigen. Aber die meisten kommen da gar nicht mit, sie scheinen alle so friedlich vor sich hin zu leben, nur ich schaffe das einfach nicht. Und dann, es hört sich pathetisch an, aber ich habe so ein starkes Bedürfnis nach Wahrhaftigkeit. Nach echten, ehrlichen Gesprächen; nach Leuten, die ihre Gefühle direkt ausdrücken.“

**Nichts gibt so sehr das Gefühl der Unendlichkeit
als wie die Dummheit.**

Ödön von Horváth

Hermann Hesse

Im Nebel

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Einsam ist jeder Busch und Stein,
Kein Baum sieht den andern,
Jeder ist allein.
Voll von Freunden war mir die Welt,
Als noch mein Leben licht war;
Nun, da der Nebel fällt,
Ist keiner mehr sichtbar.
Wahrlich, keiner ist weise,
Der nicht das Dunkel kennt,
Das unentrinnbar und leise
Von allen ihn trennt.
Seltsam, Im Nebel zu wandern!
Leben ist Einsamsein.
Kein Mensch kennt den andern,
Jeder ist allein.



Maika Troscheit

Valerie:

Wenn man behilflich sein kann! Stimmt doch, was kann man auf Erden Besseres erhoffen, als jemandem behilflich zu sein.

Muriel Barbery:

Die Sterne verfolgen und dann im Goldfischglas enden

Von Zeit zu Zeit nehmen sich die Erwachsenen offenbar Zeit, sich hinzusetzen und die Katastrophe zu betrachten, die ihr Leben ist. Sie jammern dann, ohne zu verstehen, und wie Fliegen, die immer gegen die gleiche Scheibe stoßen, werden sie unruhig; sie leiden, verkümmern, sind deprimiert und fragen sich, welches Räderwerk sie dorthin geführt hat, wohin sie gar nicht wollten. Die intelligentesten machen sogar eine Religion daraus: ja, die verachtenswerte Leere der bürgerlichen Existenz! Es gibt Zyniker dieser Sorte, die an Papas Tisch speisen: „Unsere Jugendträume, wo sind sie geblieben?“, fragen sie mit ernüchterter und zufriedener Miene. „Sie sind verfolgt, und das Leben ist ein Hundeleben.“ Ich hasse diese falsche Klarsicht der Reife. In Wahrheit sind sie wie die anderen, Kinder, die nicht verstehen, was mit ihnen passiert ist, und die den Abgebrühten herauskehren, obschon sie eigentlich Lust haben zu weinen.

Dabei ist es ganz einfach zu verstehen. Was schief läuft, ist, daß die Kinder an die Reden der Erwachsenen glauben und daß sie sich, wenn sie selbst erwachsen sind, rächen, indem sie ihre eigenen Kinder irreführen. „Das Leben hat einen Sinn, den die Erwachsenen gepachtet haben“, ist die universelle Lüge, an die alle glauben müssen. Wenn man im Erwachsenenalter merkt, daß das nicht stimmt, ist es zu spät. Das Rätsel bleibt bestehen, doch die ganze verfügbare Energie ist seit langem mit stupiden Aktivitäten verpufft. Es

bleibt einem nur noch, sich so gut wie möglich zu betäuben, indem man versucht, vor sich selbst die Tatsache zu vertuschen, daß man in seinem Leben keinen Sinn sieht, und man macht seinen Kindern etwas vor im Versuch, sich selbst wirkungsvoller zu überzeugen. Von den Personen, mit denen meine Familie Umgang pflegt, haben alle den gleichen Weg beschritten: eine Jugend, in der man seine Intelligenz gewinnbringend anzulegen versucht, in der man das Studienpotential wie eine Zitrone auspresßt und sich eine Spitzenposition sichert, und dann ein ganzes Leben, in dem man sich verblüfft fragt, warum derartige Hoffungen in einer so leeren Existenz gemündet haben. Die Leute meinen, sie verfolgen die Sterne, und dann enden sie wie Goldfische in einem Glas. Ich frage mich, ob es nicht einfacher wäre, den Kindern von Anfang an beizubringen, daß das Leben absurd ist. Das würde zwar die Kindheit um ein paar schöne Momente bringen, doch für den Erwachsenen wäre es ein beträchtlicher Zeitgewinn – ganz abgesehen davon, daß man sich mindestens ein Trauma ersparen würde, dasjenige des Goldfischglases.

Ein närrischer Sohn ist seines Vaters Herzeleid.

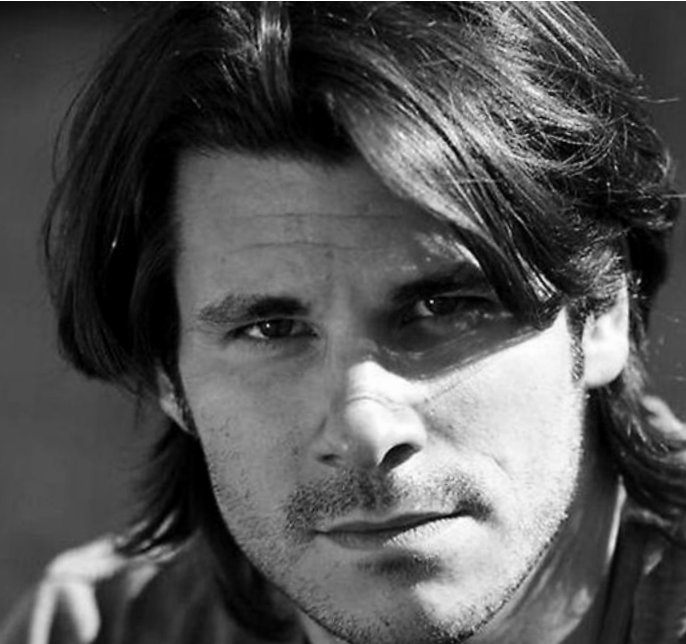
Salomo

Hermann Hesse

Meine Erinnerung an Knulp

Knulp sagte: „Ein jeder Mensch hat seine Seele, die kann er mit keiner anderen vermischen. Zwei Menschen können zueinander gehen, sie können miteinander reden und nah beieinander sein. Aber ihre Seelen sind wie Blumen, jede an ihrem Ort angewurzelt, und keine kann zu der andern kommen, sonst müsste sie ihre Wurzel verlassen, und das kann sie eben nicht. Die Blumen schicken ihren Duft und ihren Samen aus, weil sie gern zueinander möchten; aber dass ein Same an seine rechte Stelle kommt, dazu kann die Blume nichts tun, das tut der Wind, und der kommt her und geht hin, wie und wo er will.“

So habe ich auch oft über meine Eltern nachdenken müssen. Die meinen, ich sei ihr Kind und ich sei wie sie. Aber wenn ich sie auch lieben muss, bin ich doch ihnen ein fremder Mensch, den sie nicht verstehen können. Und das, was die Hauptsache an mir und vielleicht gerade meine Seele ist, das finden sie nebensächlich und schreiben es meiner Jugend oder Laune zu. Dabei haben sie mich gern und täten mir gern alles Liebe. Ein Vater kann seinem Kind die Nase und die Augen und sogar den Verstand zum Erbe mitgeben, aber nicht die Seele. Die ist in jedem Menschen neu. Wenn man etwas für recht hält, muss man es tun. Wenn ich einmal finde, dass etwas die Wahrheit ist, dann will ich ihr auch folgen.“



Philip Leenders

Paul:

*Da ich aber keine besondere Begabung hatte ... Papas
Kanzlei auf dem Silbertablett ... ich hätte ablehnen müssen
... habe es aber nicht gemacht.*

Hermann Hesse

Knulps Ende

Aber als er nach tagelangem Alleinsein wieder die Stadt unten liegen sah, da klang ihm alles fremd und feindlich entgegen, und es ward ihm klar, daß er nimmer dorthin gehöre. In seinen Gedanken aber stand er jetzt wieder, wie seit einigen Tagen fast immerzu, vor dem lieben Gott und sprach unaufhörlich mit ihm. Furcht hatte er keine; er wußte, daß Gott uns nichts tun kann. Aber sie sprachen miteinander, Gott und Knulp, über die Zwecklosigkeit seines Lebens, und wie das hätte anders eingerichtet werden können, und warum dies und jenes so und nicht anders haben gehen müssen. „Damals ist es gewesen,“ beharrte Knulp immer wieder, „damals, wie ich vierzehn Jahre alt war und die Franziska mich im Stich gelassen hat. Da hätte noch alles aus mir werden können. Und dann ist irgend etwas in mir kaputt gegangen oder verpfuscht worden, und von da an habe ich eben nichts mehr getaugt. -Ach was, der Fehler ist einfach der gewesen, daß du mich nicht mit vierzehn Jahren hast sterben lassen! Dann wäre mein Leben so schön und vollkommen gewesen wie ein reifer Apfel.“

Der liebe Gott aber lächelte immerzu, und manchmal verschwand sein Gesicht ganz in dem Schneetreiben.

„Na, Knulp,“ sagte er ermahmend, „denk einmal an deine Jungeburschenzeit, und an den Sommer im Odenwald! Hast du da nicht getanzt wie ein Reh, und hast das schöne Leben in allen Gelenken zucken gefühlt? Hast du nicht singen können und Harmonika spielen, daß den Mädchen die

Augen übergelaufen sind? Und deinen ersten Schatz, die Henriette? Ja, ist denn das alles nichts gewesen?" Knulp mußte nachdenken, und wie ferne Bergfeuer strahlten ihm die Freuden seiner Jugend dunkelschön herüber und dufteten schwer und süß wie Honig und Wein, und klangen tief-tönig wie Tauwind in der Vorfrühlingsnacht. Herrgott, es war schön gewesen, schön die Lust und schön die Trauer, und es wäre jammerschade um jeden Tag gewesen, der gefehlt hätte!

„Ach ja, es war schön,“ gab er zu, und war doch voll Weinerlichkeit und Widerspruch wie ein müdes Kind. Freilich, Schuld und Traurigkeit ist auch schon dabei gewesen. Aber es ist wahr, es sind gute Jahre gewesen, und vielleicht haben nicht viele solche Becher ausgetrunken und solche Tänze angeführt und solche Liebesnächte gefeiert, wie ich dazumal. Aber dann, dann hätte es aus sein sollen! Schon dort war ein Stachel im Glück, ich weiß noch wohl, und dann sind niemals mehr so gute Zeiten gekommen. Nein, niemals mehr.“

„Hör auf, Knulp! Siehst du denn immer noch nicht, du Kindskopf, was der Sinn von dem allen war? Siehst du nicht, daß du deswegen ein Leichtfuß und ein Vagabund sein mußtest, damit du überall ein Stück Kindertorheit und Kinderlachen hintragen konntest? Damit überall die Menschen dich ein wenig lieben und dich ein wenig hänseln und dir ein wenig dankbar sein mußten?“

„Es ist am Ende wahr,“ gab Knulp nach einigem Schweigen halblaut zu. „Aber das ist alles früher gewesen, da war ich noch jung! Warum hab ich aus dem allem nichts gelernt

und bin kein rechter Mensch geworden? Es wäre noch Zeit gewesen."

Es gab eine Pause im Schneefall und Gott stand jetzt nahe vor ihm, seine lichten Augen waren weit offen und strahlten wie die Sonne.

„Sieh,“ sprach Gott, „ich habe dich nicht anders brauchen können, als wie du bist, und ich habe dir den Stachel der Heimatlosigkeit und Wanderschaft mitgeben müssen, sonst wärest du irgendwo sitzen geblieben und hättest mir mein Spiel verdorben. In meinem Namen bist du gewandert und hast den seßhaften Leuten immer wieder ein wenig Heimweh nach Freiheit mitbringen müssen. In meinem Namen hast du Dummheiten gemacht und dich verspotten lassen; ich selber bin in dir verspottet und bin in dir geliebt worden. Du bist ja mein Kind und mein Bruder und ein Stück von mir, und du hast nichts gekostet und nichts gelitten, was ich nicht mit dir erlebt habe.“

„Ja,“ sagte Knulp und nickte schwer mit dem Kopf. „Ja, es ist so, ich habe es eigentlich immer gewußt.“ Er lag ruhend im Schnee, und seine müden Glieder waren ganz leicht geworden.

„Also ist nichts mehr zu klagen?“ fragte Gottes Stimme.

„Nichts mehr,“ nickte Knulp und lachte schüchtern.

„Und alles ist gut? Alles ist, wie es sein soll?“

„Ja,“ nickte er, „es ist alles, wie es sein soll.“

Gottes Stimme wurde leiser und tönte bald wie die seiner Mutter.

„Dann bist du daheim,“ sagte die Stimme. „Dann bist du daheim und bleibst bei mir.“

Als Knulp die Augen nochmals auftat, schien die Sonne und blendete so sehr, daß er schnell die Lider senken mußte. Er spürte den Schnee schwer auf seinen Händen liegen und wollte ihn abschütteln, aber der Wille zum Schlaf war schon stärker als jeder andere Wille in ihm geworden.

Tomonori

Das Bleibende im Wandel

Der Kirschbaum blühte, schwarz war mein Haar,
ich tanzte in der Gefährten Schar.

Der Kirschbaum blühte, grau war mein Haar,
und die Blüte war jung, wie sie damals war.

Auf eines lächelnden Gottes Geheiß
blüht er nun wieder.

Mein Haar ward weiß.

Aus dem Japanischen

Nachweise

Muriel Barbery, *Die Eleganz des Igels*, dtv. die Verlagsgesellschaft. München 2009

Andrea Brackmann, *Jenseits der Norm – hochbegabt*, Klett-Cotta, Stuttgart 2005

Nicolas Büchse/Kuno Kruse, *Ach Papa!*, Stern, 09. Mai 2010

Erich Fromm, *Die Kunst des Liebens*,

Hermann Hesse, *Die Gedichte*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1977

Hermann Hesse, *Knulp*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1979

Ingmar Höhmann, *Wohnen in Paris*, FAZ 05.05.2011

Nicola Keegan, *Schwimmen*, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 2011

Karl Pelzer, *Das treffende Zitat*, Gondrom Verlag, Bindlach 1974

**Das Zimmertheater Heidelberg wird gefördert von:
Stadt Heidelberg, Land Baden-Württemberg,
Freundeskreis Zimmertheater Heidelberg e.V.**

2017 – Heft 3

Herausgeber: Zimmertheater Heidelberg

Redaktion: Christian Schulz

Umschlag: Monica Bonvicini in der Tür der Eingangsbarrikade aus Gerüst und Metallpaneelen, die sie in der Berlinischen Galerie installiert hat. *Passing 2017* (art, das Kunstmagazin, Dezember 2017)

Satz und Druck: Rhein-Neckar-Druck, Buchen

Unsere Kulturförderung: Gut für die Kultur. Gut für die Region.



 Sparkasse
Heidelberg

www.sparkasse-heidelberg.de

Erkälte dich nicht